

## **Predigt zu Lukas 10, 38-42      „Vom Verzetteln und Entblättern“**

Liebe Gemeinde,  
wie schnell verzetteln wir uns doch... Das kennt jeder von sich selbst. Sogar die Schwestern kennen das, auch wenn man von außen immer meint, sie würden den ganzen Tag beschaulich in ihren Bänken sitzen und beten. Und ab und zu kommen wir dazu und beten mit. Weit gefehlt. Die Schwestern haben einiges zu tun...  
Ich habe einmal ein paar Tätigkeiten gesammelt, die so anfallen und bitte Sr. Belinda stellvertretend für alle sich dieser Arbeiten einmal anzunehmen. Belinda steht also für den ganzen Orden da:

*Zettel vorlesen – Sr. Belinda klebt Zettel an sich ran (Zettel ggf. ergänzen)*

Da Fasching ist, finde ich, trägst Du die eindrücklichste Faschingsverkleidung heute auf dem Berg... Was könntest Du darstellen? Ein Schuppentier, ein Zettelmonster, oder vielleicht eine Knospe...

Du erinnerst an die vielen Knospen, die sich auf dem Berg gerade überlegen, ob sie ihre Hüllen fallen lassen sollen. Das sind ja oft auch so kleine gelbe und braune Schuppenblätter, die abfallen. Erst wenn die Schuppenblätter fallen, öffnen sich die eigentlichen Blüten- und Laubblätter. Wir besingen einmal die zarten Frühlingsblumen mit dem Lied „Gott ist gegenwärtig“ die Strophe 6:

*Liedstrophe: 165,6 singen und Belinda dabei sanft „entblättern“,*

Liebe Gemeinde,  
nun sind es auch noch zwei Schwestern, die in unserem Evangelium wie zwei Grundtypen der Jesusnachfolge vorgestellt werden: die eine arbeitet. Sie dient. Sie sorgt fürs leibliche Wohl. Die andere verharrt bewegungslos. Sie lauscht. Sie schweigt. Sie sagt in der ganzen Geschichte kein Wort, nicht einmal zu ihrer Verteidigung. Das braucht sie auch nicht, denn Jesus ergreift ziemlich eindeutig Partei für Maria und weist Martha zurecht. Zwei Schwestern und wie leicht verfällt man der Versuchung sich einer Schwester zugehöriger zu fühlen, als der anderen.

Vielleicht wohnen sie aber beide in uns – ganz gleich, aus welchen Temperamentsanteilen wir zusammengesetzt sind. Der Anteil, der gern Aufgaben annimmt und vielleicht auch nicht den Moment kennt, an dem man abwehren muss. Schließlich sind die Aufgaben ja oft von außen herangetragen, so wie wir es gerade bei Schwester Belinda erlebt haben, die hier stellvertretend für uns alle stand. Die Erwartungen kommen von außen. Und wir nehmen sie entgegen. Post-its sind dafür ein schöne Symbol, vielleicht auch für die, die keine nutzen. Wer sie nutzt, kennt vielleicht den Moment, wo alles davon voll klebt. Mir selbst ergeht es gerade im Moment so und ich beobachtet das genau: wie sich eine Bitte auf die nächste stapelt und die eigenen Ansprüche von dem, was gemacht sein muss, ganze To-Do-Listen füllen. Es kleben auch Post-its überall und wie bei Belinda wird der Bewegungsspielraum immer enger, bis man nur noch funktioniert. Die eigenen Ansprüche kleben an mir wie Schuppen, sie wachsen geradezu an mir herauf. Wenn mich jemand von außen fragen würde, worauf ich denn auf meiner Liste und zwischen allen Post-its auch verzichten könnte, würde ich in dem Moment sagen – auf nichts, es wird ja alles erwartet. Ich erwarte es vor allem von mir. Denn schließlich möchte ich niemanden enttäuschen. Das ist kein devoter Dienstgehorsam, der mich antreibt. Im Gegenteil, Dienstvorschriften machen mich eher rebellisch. Meine Post-its die schreib ich mir schon selbst und die geben mir das gute Gefühl, richtig zu sein und auch ein bisschen wichtig zu sein.

Wie gut kann ich Marta verstehen, die nicht weiß, wo sie anfangen und wo aufhören soll. Denn ich schätze einmal, es war nicht nur Jesus, der in das Haus einkehrte und der Hunger hatte: Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen, so heißt es. Die einzige, die in dem Moment den Erwartungsdruck senken könnte, ist Maria. Doch die hört Jesus zu.

Auch sie wohnt in uns allen. Sie ist die Blume, die ihr Gesicht in die Sonne hält. Erste Frühlingsstrahlen aufsaugt, sich meinetwegen auch gern dabei einen ersten Sonnenbrand holt. Die Maria in uns kann ganz still und empfänglich sein. Sie kann genießen. Und ihr Schwestern wisst es besser als andere: in der Stille da öffnet sich die Seele – nicht immer – aber manchmal für eine innige Gottesberührung. „Lass mich so still und froh, Deine Strahlen fassen und Dich wirken lassen.“, so hat es Gerhard Teerstegen wunderbar in Worte und Klänge gefasst.

In solchen Momenten fällt alles von uns ab, was uns bis dahin beschäftigt hat. Die Gedanken kommen zur Ruhe und es kann sich unsere ganze innere Schönheit entfalten. Wir sind auch äußerlich viel schöner, wenn wir in Gott ruhen. Das heißt nicht, dass die Arbeit von selbst getan wäre. Aber sie verdeckt uns nicht mehr den Blick auf das Wesentliche. Wir sind in diesen Zeiten ganz da und ganz wir selbst. Und das dürfen wir. Nein, Jesus sagt sogar, das sollen wir.

Denn das Haus, in dem die beiden Schwestern Maria und Marta wohnen, das sind wir. Und Jesus kommt als Gast zu uns. Er mag die beiden Schwestern, die beiden Seiten unseres Wesens: die tätige und die ruhende. Und er fragt uns lediglich: Was ist jetzt notwendig?

Kurz vor der Geschichte von Maria und Marta steht bei Lukas das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Hier erzählt Jesus eine Geschichte, bei der einer überfallen und brutal zusammengeschlagen wird. Es gehen Menschen an dem bewusstlosen Mann vorüber, die in ihrem Leben vor allem eines machen: auf Gottes Wort hören und beten. Aber sie sehen nicht, was notwendig ist, wie sie die Not in dem Moment wenden können. Sie tun nichts. Sie helfen nicht. Jesus stellt klar, dass alles Hören nichts nützt, wenn wir nicht im entscheidenden Augenblick tätig werden. Er erteilt denen eine Absage, die religiös um sich selbst kreisen und dabei die konkrete Not der anderen aus dem Blick verlieren. Was ist jetzt notwendig?

„Marta, Marta“, das ist eine liebevolle Antwort auf die Marta in uns. Denn die ist so von ihrem Wunsch, richtig und wichtig und für ihrer Unruhe vereinnahmt, dass sie damit alle Vereinnahmungen will. Auch die Maria: „Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll.“, fordert sie Jesus auf. Alles soll getan werden, um den Ansprüchen zu genügen, auch Maria soll mit tun. Jesus fragt: „Ist das notwendig? Ist die Not nicht eine andere?“

Lassen wir uns diese Frage von Jesus einmal bewusst stellen. Er ist heute in Deinem Lebenshaus zu Gast. Er sieht Deine Gedanken herumwirbeln und Dich verlieren in allem, was zu tun und zu bedenken ist. Er sieht Deine innere Marta, die sich verzettelt und die sich immer weniger frei bewegen kann.

Er sieht aber auch Deine Sehnsucht nach Ruhe und nach Einfach-So-Sein dürfen, ganz absichtslos, ganz innig, still und froh. Er sieht Deine innere Maria. Und er fragt Dich heute morgen: Was hast Du nötig? Jetzt bin ich hier. Bei Dir.

Amen

*(Schwanbergpfarrerin Esther Zeiher)*